

# Dem Vaterland

Autor(en): **Dietiker, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **225 (1946)**

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-375259>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gestirmt hatte. Sofort blitzten die Laternen auf und verteilten sich. Elsener folgte der Spur Feusis, die beinahe parallel zur Lawine verlief. Er konnte also nicht tief liegen, und Schritt für Schritt sondierend folgte er ihrer Richtung. Da erkönte auch schon der Ruf: „Hier liegt er.“

Sofort eilten alle zur Stelle, wo ein Arm des Bergunglückten aus dem Schnee schaute. Vorsichtig, aber mit größter Eile wurde mit dem mitgenommenen Schanzzeug der Schnee entfernt, und nach wenig Augenblicken war der Kopf freigelegt. Fritz, der Sanitätler, kniete nieder und untersuchte den Puls. „Er lebt noch“, war seine Antwort, die alle aufatmen ließ. Eilig schafften sie nun die festgepressten Schneemassen zur Seite, daß ihnen trotz der heißen Kälte der Schweiß von den Stirnen rann. Endlich war der Körper ausgegraben, nur die Stier brachten sie nicht heraus. „Schneidet die Bindungen durch!“ befahl Elsener, und schon blitzte die Klinge eines Soldatenmessers auf, löste mit raschen Schnitten die Riemen um Feusis Schuhe. Von kräftigen Armen wurde der Ohnmächtige aus dem Schnee gehoben, der ihm beinahe zum Grabe geworden. Vorsichtig legten sie ihn auf den bereitgehaltenen Rettungsschlitten. Fritz reinigte ihm Mund und Nase vom Schnee und rieb ihm die Schläfen mit Cognac, bis er endlich die Augen aufschlug. Gebrochen hatte er scheinbar nichts.

„Hast du Schmerzen, Feusi?“ fragte er ihn.

Er deutete auf die Füße. Rasch zogen ihm zwei Kameraden die Schuhe aus. Fritz fand nichts Besonderes, aber wahrscheinlich waren die Knöchel verstaucht, weil es ihm in der Lawine die Füße abgedreht hatte.

„Er hatte noch Glück“, brummte einer, der mithilfe ihn in Decken zu wickeln und auf den Schlitten festzubinden. Inzwischen hatten sie auch die Stier Feusis ausgegraben und langsam, aber frohen Herzens, stieg die Kolonne zu ihrem Berghaus hinauf, wo der Befreite Angst erwartungsvoll ihrer harnte.

„Dein Wickelkind ist noch ganz!“ rief ihm Wachtmeister Elsener von weitem entgegen. Freudig rief dieser die Nachricht zu Luterbach hinüber, der auf dem Posten stand. Ein Jauchzer war die Antwort.

Als eine Stunde später die Männer auf Posten Nr. 3 um den brennenden Christbaum saßen und Feusi weichgebettet auf seiner Pritsche lag, senkte sich Weihnachtsstimmung in ihre Herzen. Als Fritz nach seinem Patienten sah, bemerkte er, wie dessen Augen voll Tränen standen.

„Hast du Schmerzen, Feusi?“

Dieser schüttelte nur den Kopf, faßte Fitzens Hand mit festem Druck und sagte leise: „„Nein . . . es tut nichts weh . . ., aber abbitten muß ich Euch noch die harten Worte von gestern abend. Nun habe ich doch erfahren, was Kameradschaft ist. Sie hat mir das Leben gerettet. Dank . . . tausend Dank, Euch allen . . . ich wäre noch nicht gern gestorben. Ich habe ein Mädchen drunten, wo ich zu Hause bin, darum wollte ich heim . . . verzeiht mir.““

Es war still in der Hütte, mäuschenstill. Aber in aller Augen lag ein freudiger Glanz, nun ihr Jüngster, dem ein Höherer seinen Trostkopf gebrochen, doch mit ihnen Weihnachten feierte. Ein jeder fühlte, daß wahre Kameradschaft das Wertvollste bedeutet im Leben des Soldaten.

## Dem Vaterland.

Berge strahlen dir und mir,  
Bruder, wo wir gehn und stehen,  
Und die Seele klären wir,  
Wo die Gletscherwinde wehen,  
Daß sie Weiten überblickt,  
Eidgenosß, und Wege brückt.  
Tale lachen uns ins Herz,  
Die vom reichem Segen triefen,  
Und sie locken allerwärts:  
„Kommt und schöpft aus unsern Tiefen!“  
Herrlich ist, wer es bedenkt,  
Was die Tiefe reift und schenkt!  
O wie danken, Schweizerland,  
Dir, die von den Bergen schauen  
Oder an der Wasser Strand  
Brot und Wein und Hütten bauen!  
Walle, Bruder, weitumher,  
Keine Welt schenkt Gleiches mehr!  
Und des Glückes wohlbewußt,  
Singen wir aus vollen Lungen,  
Alle wie aus einer Brust,  
Ob verschieden auch die Zungen,  
Jedes Herz dir zugewandt,  
Dir das Lob, o Vaterland!

Walter Dietiker.

## Des Uelplers letzter Gang.

Er geht noch einmal durch die stillen Räume  
Der alten Hütte, die am Berge steht  
Und schaut, wie durch die sturmzerfetzten Bäume  
Am grauen Berg die Sonne untergeht.

Schon sechzig Sommer hat er hier gealpet,  
Im Sternenschein, in Sturm und Wetternacht  
Das Vieh betreut - hat Blitzschlagholz gespaltet -  
Ein Stück des Lebens hat er hier verbracht.

Einst war er stark - nun scheint ihm, er sei müde,  
Wie er noch einmal durch die Räume geht.  
Es ist, als suche er nach einem Liede,  
Das heute ihm der kalte Nord verweht . . .

Gebeugt geht er zum Alpensteg hinüber  
Und sucht die Lichter in dem fernen Tal.  
Das Weggestein ist hart - die Nacht wird früher -  
So lang wird ihm der Weg mit einem Mal.

Er lehnt sich an die Buche dort, die moosumwunden  
Und mondbelichtet an dem Wildbach steht . . .  
Dort - an der Brücke hat man ihn gefunden -  
Dort lag er tot - vom Morgenwind umweht.

Gottlieb Küng.